



HEIDI LIEPE

## SCHLOSSMUSEUM UND ÖFFENTLICHKEIT – HISTORISCHE SCHLOSSANLAGEN ALS ZIELE DES MASSENTOURISMUS

Orte, zu denen Jahr für Jahr Millionen Menschen wallfahren, haben einen gemeinsamen Nenner; sie nehmen Schaden an ihrer Substanz. Es bedarf eines intensiven Aufwands, der Vernutzung Einhalt zu gebieten. Parallel zu diesem Aufwand steigt die Frustration derer, die um den Erhalt der Anlagen ringen, gegenüber den massenhaft auftretenden Besuchern, eine Schere, die vielerorts weit auseinanderklafft. Der Austausch mit Fachkollegen, der internationale Erkenntnisstand und eigene Erfahrungen lassen immer öfter die Schwierigkeiten erkennen, Lösungsvarianten für die Spezifik im Umgang mit dem jeweiligen Ort aufzuzeigen. Und es kristallisiert sich mehr und mehr heraus, daß ohne Akzeptanz zwischen Denkmalpflege und Besucherbetreuung keine zukunftsweisenden Lösungsansätze möglich sind. In diesem Sinne bitte ich um Ihre Aufmerksamkeit für den Versuch einer historischen und gegenwärtigen Analyse des Kulturtourismus.

Die Preußische Schlösserstiftung hat jährlich ca. 2 Millionen Besucher. Nach eigenen Schätzungen halten sich zwischen 3 und 3,5 Millionen in den Schloß- und Parkanlagen auf. Davon sind allein fast eine halbe Million Besucher im Jahr im Schloß Sanssouci, einem Sommerschloß, das auf die persönliche Befindlichkeit Friedrichs des Großen ausgerichtet war.

Der östliche Teil des Schlosses ist die Wohnung des Königs und im westlichen Teil sind fünf, für die damalige Zeit bescheidene Gästezimmer vorhanden. In keiner Weise kann dieses Bauwerk dem Ansturm des modernen Reisens gerecht werden, ohne dabei einer großen Vernutzung bzw. Zerstörung der Originalsubstanz Tribut zu zollen. An dieser Stelle kulminiert ein Konflikt, der abgeschwächt in anderen Schlössern der Stiftung und selbstverständlich auch in den Parkanlagen vorhanden ist. Ein Problem, das vielerorts registriert wird, internationalen Charakter hat, jedoch selten als Herausforderung an den betroffenen Orten auf der Tagesordnung steht. Oft sind Denkmalpflege und Tourismus schwer vereinbar und bringen nicht genug Interesse füreinander auf. Solche starren Haltungen können kaum die geistige Vorarbeit leisten, die die Brisanz des Themas erfordert. Ein Austausch von Erfahrungen, die an national und international betroffenen Kulturdenkmälern gesammelt wurden, eine historische und aktuelle Analyse, sind Voraussetzungen, um für Denkmal und Besucher akzeptable Wege zu finden.

Wie sieht es nun konkret in der Stiftung Preußischer Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg aus? Einer Antwort möchte ich einen kleinen Exkurs zum Thema Kulturtourismus voranstellen.

1990 gründete sich eine Arbeitsgruppe 'Kulturtourismus' unter dem Dach der Verbände der Museumspädagogen, die in ihrer Arbeit von der Bundesakademie Wolfenbüttel und dem Kulturministerium des Landes Brandenburg unterstützt wurde. Diese Arbeitsgruppe untersuchte an verschiedenen Orten die Erscheinungsformen der massenhaft auftretenden Kulturtouristen und versuchte, eine Motivationsskala der Kulturtouristen zu beschreiben. Teilnehmer dieser Arbeitsgruppe kommen u. a. aus der Stiftung Weimarer Klassik, von der Dresdener Kunstsammlung, aus Lüneburg, Hildesheim, der Burg Ehrenbreitstein. Erste Ergebnisse wurden auf einem Symposium des Bundesverbandes der Museumspädagogen Deutschlands 1992 in Potsdam-Sanssouci zur Diskussion gestellt.

1. Kulturtourismus ist kein Phänomen der Neuzeit, nur seine massenhafte Erscheinungsform.
2. Massenkulturtouristen sind keine Masse, sondern eine Ansammlung von Individuen mit von einander abweichenden Zielmotivationen.
3. Kulturtouristen bezeugen unterschiedliches Interesse an dem kulturellen Erbe.<sup>1</sup>
4. Das kulturtouristische Verhalten der Potsdam-Besucher ist tendenziell auf wenige Objekte gerichtet und ist bis in die 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts zurückverfolgbar.

Die Ergebnisse der Arbeitsgruppe fanden sich in vielen Punkten in den Beiträgen auf den internationalen Symposien 'Denkmalpflege und Tourismus – Mißtrauische Distanz oder fruchtbare Partnerschaft?' 1986, 1988 und 1990 in Trier vorweggenommen. Horst-Martin Müllenmeister, Hannover, beschäftigte sich in seinem Beitrag auf dem 2. Symposium in Trier mit der Geschichte des Tourismus. Er stellt fest: 'Die nützliche Allianz von Tourismus und Geschichte existiert augenscheinlich seit Urzeiten' und 'wer auf Bildungssuche ging, befaßte sich mit dem sogenannten unvergänglichen Erbe der Vergangenheit.'

Dieses unvergängliche Erbe bildete sich in Potsdam noch zu Lebzeiten Friedrichs des Großen heraus und entwickelte im 19. Jahrhundert eine eigene Dynamik. 1823 steht in dem Kunstführer von J. D. F. Rumpf über Berlin und Potsdam eine Beschreibung aller Merkwürdigkeiten dieser Städte und Umgebung: 'Potsdam gehört zwar nicht zu den großen, aber gewiß zu den schönsten und merkwürdigsten Städten Europas. Sie ist in Beziehung auf Berlin das, was Versailles in Beziehung auf Paris ist, nämlich gleichsam der zweite, zwar kleinere, aber schöner gelegene Theil der Hauptstadt des Landes.' Und weiter: 'Auch jeder Fremde, der nach Berlin reiset, versäumt schwerlich, diese freund-

liche Stadt mit ihren Merkwürdigkeiten, Gärten und prächtigen Palästen zu besehen, besonders zieht Sanssouci, der gewöhnliche Aufenthalt des unsterblichen Friedrich II., die Aufmerksamkeit aller Reisenden auf sich.

Alfred Lichtwark schreibt in seinem 1910 erschienenen Buch *Deutsche Königsstätten*: »Wie wenig der deutsche Reisende in der Regel vorgebildet ist, geht aus den Dispositionen hervor, die er für Berlin und Umgebung zu treffen pflegt. Potsdam wird gewöhnlich nebenbei besucht ...» Und an anderer Stelle: »... Auf Sanssouci paßt, was ein Zeitgenosse von ihm (Friedrich II.) sagte: er sei ein Liebhaber schöner und nützlicher Bauwerke gewesen. Es gibt wohl in Deutschland, ja in Europa, kein Haus von solcher Originalität, und das bei aller Vornehmheit so eng auf die Bedürfnisse eines eigenartigen Menschen zugeschnitten ist.«

Der Fremdenverkehrsverband Potsdam weist in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts ständig auf die bestehende Diskrepanz des kaum besuchten Stadtschlusses von Potsdam und der hohen Besucherzahlen im Schloß Sanssouci hin. Die Besucherzahlen der Stiftung, seit 1960 erfaßt, weisen eine analoge Tendenz auf. 1993, um das aktuellste Beispiel herauszugreifen, registrierten wir 1,8 Millionen Besucher in 14 Schlössern, einschließlich der Reisegruppen. Davon waren allein, trotz Einschränkung der Besucherkapazität, 414,4 Tausend (22,9 %) im Schloß Sanssouci und 351 Tausend (19,5 %) im Neuen Palais, beides Schlösser Friedrichs des Großen. Im Vergleich dazu waren im Schinkelschloß Charlottenhof 0,8 %.

Ich möchte an dieser Stelle die Situation zusammenfassen:

- Potsdamer Massentourismus ist in hohem Maße auf das Schloß Sanssouci ausgerichtet.
- Die Gesamtanlagen sind kaum bekannt. Der Mythos Sanssouci und Friedrichs des Großen bestimmt die Motivation.
- Der nationale und internationale Verkauf von Reisen und Bildungsreisen hat bis auf wenige Ausnahmen den genannten und seit ca. 200 Jahren gepflegten Mythos zum Inhalt.
- Die geplante Besichtigungszeit umfaßt höchstens einen Tag, meist nur wenige Stunden. Sanssouci und im weiteren Sinne Potsdam ist vom Tagestourismus geprägt.<sup>2</sup>
- Der Besucher der Schlösser und Gärten Potsdam-Sanssouci läßt sich nach ersten Untersuchungen hinsichtlich seiner Reisemotivation in folgende Besuchergruppen unterteilen:
  - Sightseeing-Reisender,
  - Bildungsreisender,
  - Mythosreisender,
  - Erholungssuchender mit und ohne Familie,
  - Geschäfts- und Kongreßreisende,
  - Festspielreisende,
  - Protokollreisende.

Die Arbeitsgruppe konnte eine Häufung von Motivationsparallelität auch in anderen kulturtouristischen Zentren feststellen und eine Übereinstimmung in der Reaktion auf Massenkulturtourismus in historischen Schloßanlagen. Angewandt wird in den meisten Fällen die bisher einzig wirkungsvolle Methode des Reglementierens, gepaart mit dem oft unverhohlenen Wunsch des Entzugs des Objekts der Begierde vor den nahenden, teilnahmslosen,

manches Mal sogar uninteressierten bis uninformierten Besuchern.

Es gibt international viele Versuche dieser Art. In den Gärten von Kent (Sissinghurst Gärten) wurde 1992 ein Zeitkartensystem eingeführt. Ein elektronisches Auge wacht über den Zu- und Austritt aus dem Garten, mehr als 450 Personen können sich nicht gleichzeitig darin aufhalten. Die Regulierung des Zutritts erfolgt in 30 Minuten-Intervallen.<sup>3</sup>

Auch Venedig ist ein Fallbeispiel. Der steigende Tourismus führt dazu, daß sich Millionen Tagesausflügler im Jahr in örtlich begrenzten Gebieten der Stadt aufhalten. Zum einen kommt es zu Vernutzungen am Denkmal, zum anderen erfährt die Stadt in der Bevölkerungsstruktur eine ungewollte Veränderung. In der *Zeitschrift für Fremdenverkehr* findet sich ein aufschlußreicher Beitrag von van Borg und Costa. Sie befassen sich mit dem *Management of Tourism in Cities of Art*.<sup>4</sup> Italienische Wissenschaftler rechneten eine mögliche, für die Stadt verkraftbare, Besucherzahl aus. Für Venedig wurde ein Konzept einer sozialen Tragfähigkeit entwickelt. Die Kapazität der Angebote soll dabei gleichzeitig erweitert werden.

Die Methoden sind auf eine definierte Besucherkategorie ausgerichtet und verbinden eine Beschränkung des Gebrauchs der Stadt durch restriktive Preise und Reservierungspolitik. Unerläßliche Voraussetzung ist eine gut funktionierende Öffentlichkeitsarbeit mit Informationen zu möglichen Alternativen. Diese spricht auch Norbert Kühn vom Rheinischen Verein für Denkmalpflege an. Er wies in seinem Beitrag *Denkmalpflege und Tourismus am Mittelrhein und im Rheingau* auf das Problem des nicht mehr Nachkommens der Restaurierung gefährdeter Kulturgüter hin. Für ihn bedeutet »Besucherlenkung« die Erarbeitung intelligenter Nutzungsformen, die der Qualität Vorrang vor der Quantität geben. Diese intelligente Nutzungsformen sollten in für Besucher verständliche Inhalte gebracht und öffentlich gemacht werden. Öffentlichkeitsarbeit ist als »volksbildnerische Aufgabe« der Schlösser und Gärten gefragt, auf die Martin Sperlich, Direktor i.R. der Staatlichen Schlösser und Gärten Berlin, hinweist. Das Interesse und die Information des Besuchers muß auf die Gesamtheit des Kunstwerks ausgerichtet werden. Letztlich können die Schlösser und Gärten Geschichtsbewußtsein vermitteln, um dessentwillen Kulturgüter wiederhergestellt werden und nicht ihres Selbstzweckes wegen.

Der Ansatz »Geschichtsbewußtsein und Öffentlichkeit« findet sich auch bei Walter Eder von der Freien Universität Berlin, 1986. So sind Kulturtouristen Personen, die an einen fremden Ort reisen, um sich dort außerhalb ihrer täglichen Arbeits-, Wohn- und Freizeitwelt vorübergehend aufzuhalten. In der Absicht der Personen liegt es häufig, sich am Ort des Aufenthaltes über Land und Leute und damit auch über deren Geschichte, die sich in Denkmälern äußert, mehr oder weniger intensiv zu informieren. Den Reiseleiter sieht er als Mittler zwischen Denkmal und Tourist, er versucht, gefährdetes Wissen zu sichern, seine Bemühungen sind auf die Bedeutung von Zeugnissen der Geschichte ausgerichtet.

Ein beschriebener Idealfall oder Normalität? Dieser formulierte Anspruch der Vermittlung bringt den Reiseleiter oder Führer in die Nähe des denkmalpflegerischen Anliegens vom Bewahren der Denkmäler und der gewünschten Ehrfurcht der Besucher vor dem Denkmal.

Der Zeitgeist allerdings in den Schlösserverwaltungen, die mit dem massenhaften Ansturm von Besuchern konfrontiert sind, sieht im Besucher oft den Zerstörer und Mißachter des Denkmals. Die Fakten sprechen durchaus dafür. Die Schäden durch touristische Nutzung im Schloß Sanssouci und dem Neuen Palais sind beträchtlich.

Aber: der Besucher gefährdet durch sein massenhaftes Auftreten das Bestehende und Erhaltenswerte, ohne es zu wissen und ohne es zu wollen und gerät damit in Widerspruch zu seinem Interesse an kulturhistorischen, geschichtlichen Denkmälern. Ein Paradoxum, das am 10. August 1994 in der 'Thüringer Allgemeinen' so formuliert wurde: »Der Besucherandrang macht Sanssouci zum Sorgenkind, Schimmelpilze und schmirgelnde Pantinen setzen dem 250 Jahre alten Schloß Friedrichs II. zu.«

Ich komme abschließend zu meiner anfangs formulierten Frage zurück. Wie sieht es konkret in der Stiftung Preussische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg aus? Die Stiftung leistet einen wichtigen Beitrag für die Identität der Stadt Potsdam, die Stadt Berlin und des Landes Brandenburg. In der Darstellung und Vermittlung der Anlagen und Sammlungen als Herz einer Kulturlandschaft, deren Umfang und Erhaltung in Deutschland einmalig ist, sieht die Stiftung ihr Hauptanliegen.

Die Erschließung des Ensembles von Schloß- und Gartenkunst für eine breite Öffentlichkeit, die auch von administrativen Maßnahmen begleitet sein kann, bestimmt bzw. soll das Handeln der Stiftung bestimmen. Langfristig kommt es darauf an, das Bewußtsein für den kulturellen Wert des Gesamtensembles stärker zu entwickeln, um der einseitigen Konzentration auf Schloß Sanssouci entgegenzuwirken. Die praktische Umsetzung des Konzeptes im organisierten Tourismus wird seit Jahren erprobt. Etwa ein Sechstel der Besucher reisen in Gruppen organisiert an. 1993 waren es 233645 Besucher. Über das Besucherzentrum der Stiftung werden neun verschiedene Programme angeboten, die jeweils Führungen in einem Schloß in Verbindung mit der Parkanlage zum Inhalt haben. Nur in Ausnahmesituationen ist ein Schloßbesuch ohne Parkbesichtigung möglich. Ich muß nicht betonen, daß Schloß Sanssouci durch die Reservierungsmöglichkeit bereits zu 80 % der Gesamtkapazität für Gruppen im März des jeweiligen Jahres ausgebucht ist.

Der Besuch des Schlosses Sanssouci wird eingeschränkt:

- Das Schloß ist nur mit Führung zu besichtigen;
- Begrenzung der Personenzahl auf 1800 Personen pro Tag;
- Anzahl der Führungen pro Tag ist reglementiert; alle 10 Minuten beginnt eine Führung im Schloß, wobei Individual- und Gruppentourismus sich abwechseln;
- Die maximale Gruppenstärke für organisiert anreisende Gruppen ist auf eine Busstärke von 48 Personen festgelegt; die öffentlichen Führungen sind auf 40 Personen beschränkt.
- Zwei Schließstage im Monat.

Diese Reglementierung bedeutet, in Zahlen ausgedrückt, für das Schloß Sanssouci in einem Jahr ca. 12790 Führungen. Trotz der gewaltig anmutenden Zahl liegt die Nachfrage nach einer Führung im Schloß etwa um das drei- bis vierfache höher. Gruppen auf andere Schlösser umzuleiten, ist äußerst schwierig (eine Ausnahme bildet das Neue

Palais). Diese Aufgabe wird vom Besucherzentrum der Stiftung übernommen.

Ähnlich den Gruppen ist der Individualtourist »Sanssouci« motiviert. Da, wie bereits erwähnt, die Führungen reglementiert sind, kann ca. ein Drittel der Besucher in der Saison eine Eintrittskarte erstehen. Das Schloß Sanssouci ist zu 8 % der Besichtigungstage pro Jahr bereits um 14.40 Uhr für den Individualbesucher ausverkauft. Jeder kann sich den Frust der Betroffenen und die oft daraus abgeleitete Aggressivität vorstellen.

Das Besucherzentrum sollte auch den Individualtouristen über das Ensemble der Schlösser und Parkanlagen informieren, sozusagen »volksbildnerisch« wirken. Bisher erfüllt es diesen Zweck kaum, da es von den Besuchern nicht gefunden wird. Es versteckt sich hinter einer grünen Anpflanzung und die dezente, lang und breit diskutierte Ausschilderung verfehlt ihre Wirkung völlig. Der erste Schritt für ein »intelligentes Leitsystem« sind Angebote von Kombinationskarten, die den finanziellen Anreiz schaffen, die anderen Schloß- und Parkanlagen zu besuchen und auf Sanssouci zu verzichten.

Aufklärend wirken die umfangreichen Angebote an Sondernveranstaltungen zum Thema Restaurierung, zur ständigen Vorstellung der Gesamtanlagen und der weniger bekannten Schlösser. In Zusammenarbeit mit der städtischen Volkshochschule werden Vortragsreihen und Kolloquien zu diesen Themen veranstaltet.

Und schließlich und endlich, ca. 80 freie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erhielten eine Ausbildung in der Stiftung und nehmen jährlich an Weiterbildungsveranstaltungen teil, um den Besuchern des In- und Auslandes das Gesamtkunstwerk vorzustellen und auf die Probleme der Erhaltung dieses Weltkulturerbes hinzuweisen.

Das sind erste Schritte zur Bewältigung. Dringend wird ein Besucherorientierungssystem benötigt, um zum einen genügend Information anzubieten und zum anderen die aus Uninformiertheit entstehende Aggressivität und fehlende »Ehrfurcht« vor dem Denkmal zu minimieren. Eine Arbeitsgruppe diskutiert zur Zeit Lösungsvorschläge.

Ich möchte mit den Worten von Jean-Pierre Babelon, Generaldirektor von Versailles und Trianon, aus seinem Festvortrag zur 250-Jahrfeier der Anlage von Sanssouci schließen: »Dank des Kulturtourismus, der die Besucher immer zahlreicher werden läßt, sind Sanssouci und Versailles außerdem berufen, ein Ideal der Toleranz und des Friedens zu vermitteln, das an der Schwelle zum neuen Jahrhundert so dringend notwendig ist.«

#### ANMERKUNGEN:

- 1 Einen Impuls dieses touristischen Phänomens benennt Prof. Christoph Becker, Universität Trier, 1990. Der Kulturtourismus nutzt Bauten, Relikte und Bräuche in der Landschaft, in Orten und Museen, um dem Besucher die Kultur-, Sozial- und Wirtschaftsentwicklung des jeweiligen Gebietes durch Pauschalangebote nahezubringen.
- 2 1992, lt. Statistischem Bundesamt 1993, nimmt Potsdam den 48. Platz beim Vergleich der absoluten Anzahl der Übernachtungen in bundesdeutschen Großstädten ein.
- 3 Hopfenbeck/Zimmer, 1993, S. 263 f., vgl. Stanczyk, S. 24.
- 4 Van Borg/Costa, The Management of Tourism in Cities of Art, in: »Zeitschrift für Fremdenverkehr«, 2/1993.